

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Eine Nacht in der Schreckenskammer

Eine Nacht in der Schreckenskammer.

Träumte ich? Nein, ich war wach und munter, fühlte deutlich den Schmerz, als ich mir auf die Lippe biß, in den Arm kniff, an den Haaren zog. Aber wie seltsam, wie entsetzlich war der Anblick, der sich mir in der schwachen Beleuchtung einer Mondnacht darbot! Gerade vor mir stand ein Gerüst mit einer Guillotine, darauf kniete, den Kopf auf dem Block, ein Mann und der Scharfrichter daneben, im Begriff, sein Werk zu thun. Rund um die Todesmaschine standen der Priester und Beamte im Kostüm des vergangenen Jahrhunderts, und über die ganze Scene ergoß der Mond sein bleiches Licht. Wo war ich doch? Einen Augenblick lang drohte mir, dem noch Schlaftrunkenen, der Schreck die Besinnung zu rauben, aber da kehrte mir plötzlich die Erinnerung an die leztvergangene Zeit zurück und ich wußte Bescheid. Im Wachsfigurenkabinet hatte ich mich vor dem Einschlafen befunden, in der Schreckenskammer, und da war ich erwacht, da war ich in diesem Augenblick.

Seit acht Tagen befand ich mich in der Hauptstadt, die ich zum Vergnügen aufgesucht hatte. Der lezte Tag war ein sehr anstrengender gewesen, meine Freunde hatten mich von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit geschleppt und am Abend noch in das Wachsfigurenkabinet. Der Kleinstädter, der schon am nächsten Tag fort mußte, sollte durchaus alles genießen, alles Merkwürdige in Augenschein nehmen. Nun ist nichts in der Welt so ermüdend wie eine Ausstellung, welcher Art sie auch sein mag, und nachdem ich so eine ganze Weile die Treppen auf- und abgestiegen war, die langen Säle und Gallerien durchwandert hatte, fühlte ich mich zum Tode erschöpft. Ich befand mich gerade, getrennt von meinen Begleitern, in der Schreckenskammer. In einer dunklen Ecke stand ein Holzblock, — wie ich nachher erfuhr, war es ein Hinrichtungsblock, — darauf setzte ich mich nieder, um auszuruhen. Gleich darauf muß ich fest eingeschlafen und von meinen Begleitern wie von den Leuten, die das Lokal für die Nacht zuschlossen, unbemerkt geblieben sein. Als ich erwachte, war es um mich her still wie in einem Grabe und das Mondlicht, das durch das große Fenster hereindrang und auf die Gesichter der weltberüchtigten Verbrecher fiel, daß sie wie grauenhafte Leichengesichter ausfahen, gab dem Ort etwas unschreiblich Unheimliches.

Ich stand von meinem Sitze auf und sah mich um. Ich bin weder abergläubisch, noch nerven-

schwach, aber ein seltsamer Schauer überlief mich. Vielleicht war es eine kühle Nacht, vielleicht hatte ich mich erkältet; ich mußte versuchen, irgendwie von hier fortzukommen. Aber jetzt versteckte sich der Mond hinter Wolken, und es war völlig dunkel um mich her. Ich streckte meine Hand aus, um mich vorwärts zu tasten und berührte etwas. Huh! Das Ding war kalt wie das Fleisch eines Toten! Ich hatte das Gesicht eines der Mörder angefaßt!

Welch ein Thor war ich doch! Das waren ja alles nur Wachsfiguren, natürlich nichts weiter! Ich versuchte über meine wunderliche Lage zu lachen, aber es gelang mir nicht, und ich fühlte mich nur um so unbehaaglicher. Am Ende lachten sie mich aus in der Finsternis? Narr, der ich war! Wie konnten Wachsfiguren lachen? Und doch, — wie, wenn die Geister dieser bösen Männer und Frauen um ihre Konterfeis spukten? Man sagt, daß lebende Verbrecher nicht umhin könnten, immer wieder nach dem Schauplatz ihrer Missethat zurückzulehren und — diese stummen Gestalten waren in dieselben Sachen gekleidet, in denen sie das Verbrechen begangen hatten, in Anzüge, in denen noch die Spuren der Bluttthat, die nie vertilgten, zu sehen waren!

Was war das? Ich hatte etwas erariffen, das sich wie kaltes Metall anfühlte. O Entsetzen! Ich fühlte, daß es eines der Messer war, mit welchen der Mord begangen worden war. Ich wußte und sagte es mir selbst, daß ich mich wie ein Blödsinniger benahm, aber das nützte nichts, ich konnte mir nicht helfen, — eine wahre Sehnsucht erfüllte mich, fort, wo anders zu sein, und ich meinte, ein Grabgewölbe wäre ein heiterer Aufenthalt im Vergleich zu diesem hier. Die Luft selbst schien nach Verbrechen zu riechen. Ich kroch vorwärts, bis ich zu einigen Stufen kam. Vielleicht ging es hier hinaus! Ich kroch die Stufen hinauf und erreichte in der Finsternis die obere Fläche.

Eine Hand! Ein Fuß! Eine knieende Gestalt! Gerechter Gott, ich war auf das Schaffot getreten, war das einzige lebende Wesen in dieser schrecklichen, stummen, verummten Gesellschaft, hier in der nächtlichen Dunkelheit! „Das ist zum Wahnsinnig werden!“ sagte ich zu mir selbst, als ich die Stufen wieder hinabkroch. Aber was sollte ich thun? Jrgendwie mußte ich hinaus, oder meine Nerven konnten es nicht aushalten. Bis zu dieser Stunde hatte ich nie geahnt, wie schwach der menschliche Verstand ist. Wenn mir jemand vor ganz kurzer Zeit gesagt hätte, daß ich so viel Thorheit in mir hätte, so würde

ich sehr empört gewesen sein. Freilich bin ich ein Mann von starker Einbildungskraft, und gerade diese ist in solcher Lage sehr vom Uebel.

Jedoch beschloß ich, mich nicht so ohne weiteres hinzugeben und tapfer zu sein. Ich ging in einer anderen Richtung vorwärts, bis ich vor einer hölzernen Wand oder einem Schirm stehen blieb. Eben trat der Mond für einen Augenblick hinter den Wolken hervor, und da sah ich, daß ein Gefängnis vor mir lag. Gerade vor meinem Blick zeigte sich eine Versammlung jener Männer und Frauen, die sich in der jüngsten Vergangenheit durch Verbrechen besonders hervorgethan hatten. Ich kannte zum großen Theil diese Gesichter aus Büchern und Abbildungen und unterschied die meisten, die die Zeitungen der letzten Monate mit ihren Greuelthaten erfüllt hatten. Und mit ihnen sollte ich die Nacht zubringen! Mit ihnen, denen das Verbrechen, die Verworfenheit im Gesicht geschrieben stand! Da war besonders ein Mann, der vermöge einer räthselhaften, unheimlichen Macht meinen Blick anzog, so daß ich mich nicht von seinem Gesicht abwenden konnte. Ich kannte ihn nicht, aber als es wieder dunkel wurde, sah ich ihn noch, ihn allein im Dunkel stehen mit dem verhaltenen grausamen und teuflischen Grinsen des Hohnes.

Ich verbarg mein Gesicht in den Händen, warf mich auf den Boden, bis das Hirngespinnst langsam entwand; aber obgleich ich den Mann nicht mehr sah, zitterte ich an allen Gliedern und wagte nicht, mich zu erheben, noch meine Augen zu öffnen, aus Furcht, ihn wieder zu erblicken. Plötzlich drang ein eigentümliches Knirschen und Krachen an mein Ohr. Was konnte das sein? Es schien aus einer Ecke des Zimmers zu kommen, in dem die Marterwerkzeuge ausgestellt waren. Die Daumenschrauben, Zungenkneipzangen, Brenneisen, Larven und Gürtel, der Rest, die eiserne Jungfrau, — alles das schien sich in meiner Einbildung zu bewegen und eins gegen das andere zu rasseln und zu klirren. Ich gedachte der unaussprechlichen Qualen, die durch diese teuflischen Erfindungen bereitet worden waren, und fühlte, daß dieser Ort mich töten oder wahnsinnig machen müßte. Hinaus mußte ich, hinaus, irgendwie meine Freiheit erlangen! Ich sprang auf und stürzte wie ein Toller in die Dunkelheit, indem ich, nur blindlings nach dem Ausgange strebend, alles auf meinem Wege niederriß. Eine Figur nach der andern stürzte, von mir im Laufem gestreift oder angestoßen. Da auf einmal fühlte ich mich von starken Armen umklammert. Ich begann einen verzwei-

felten Kampf auf Leben und Tod mit diesem schrecklichen unsichtbaren Etwas, das mich bei der Gurgel faßte und im Dunkeln würgte. Und wieder sah ich das furchtbare Gesicht, als trüge mein Widersacher die höhnisch verzerrten Züge des Verbrechers. Ich versuchte zu schreien, aber die Stimme versagte mir; dann schwanden mir allmählich die Kräfte zum Widerstand und endlich auch das Bewußtsein.

„Sie sind recht krank gewesen, lieber Freund, aber jetzt geht es Ihnen besser.“ Diese Worte waren die ersten, die ich nach wer weiß wie langer Zeit mit Bewußtsein vernahm. Ich sah mich um. Ich war in dem Gaststübchen, das meine Freunde mir eingeräumt, lag in meinem Bett und erkannte das Gesicht der Hausfrau, die eben zu mir gesprochen hatte. Ich bat sie dringend, mir vor allem andern zu erklären, was mit mir vorgegangen war, denn die Erinnerung an die Nacht in der Schreckenskammer und das letzte Ereignis, das mich bewußtlos gemacht, begann mir wiederzukehren. Sie erzählte mir nun, daß der vermeintliche gespensterhafte Angreifer der Nachtwächter gewesen sei. Als derselbe in dem Wachsfigurenkabinett, und namentlich in der Gegend der Schreckenskammer, Töne zu hören glaubte, war er hineingegangen, ich ihm aber im Dunkeln geradezu in die Arme gelaufen. In dem sich entspinrenden Kampfe war ich ohnmächtig geworden. Ein Gehirnfieber hatte mich ergriffen, und mehr als einmal war ich in der wochenlangen schweren Krankheit in Lebensgefahr gewesen.

Meine Adresse hatte sich in meiner Tasche gefunden, und so konnte ich, noch immer bewußtlos, zu meinem Freunde gebracht werden. Dieser hatte an dem Abend meiner Erkrankung mit den andern Begleitern angenommen, daß ich bereits das Wachsfigurenkabinett verlassen und allein den Heimweg angetreten hätte. Seine Angst war groß, als er mich zu Hause nicht antraf, und schon hatte er alle Vorkehrungen zu meiner Wiederauffindung getroffen. Das klirrende Geräusch, das ich gehört und das meine Phantasie verstärkt hatte, rührte einfach von den Schlüsseln des Nachtwächters her, der damit das Kabinett öffnete.

Ich erholte mich nur langsam von den Folgen der Krankheit. Jetzt sind dieselben längst überwunden, aber eines ist mir doch von dem Abenteuer zurückgeblieben: eine klare Selbsterkenntnis in gewisser Hinsicht. Wenn ich früher manchmal mit meiner kühlen Vernunft, meiner Ruhe

und Sicherheit, meinen starken, unerfütterlichen Nerven prahlte, — jetzt hüte ich mich wohlweislich davor; und wenn andere in meiner Gegenwart sich rühmen, in allen Lebenslagen furchtlos und besonnen zu bleiben, so denke ich mir das Meinige dabei. Ich weiß nur zu gut, daß unter Umständen eine Anzahl von Puppen und andere leblose Gegenstände die Vernunft eines geistig und körperlich gesunden, erwachsenen Menschen aus dem Gleichgewicht bringen kann, und daß Dunkelheit, Einsamkeit und fremdartige Umgebung im Verein mit einer etwas lebhaften Phantasie in unserem Innern Zustände hervorbringen können, von denen man sich in gewöhnlicher Zeit und an gewöhnlichen Orten nichts träumen läßt.

Der verhexte Backofen.

Erzählt von einem Nazi.

Wie es verschiedene Michel auf der Welt giebt, z. B. vor allen den deutschen Michel mit seiner Zippelkappe, den Jörgmichel und den Wurstmichel, so giebt es auch verschiedene Nazi, z. B. der Hansnazi, der Schorschnazi und der Dohlnazi. Die beiden letzteren, der Wurstmichel und der Dohlnazi, sind Nachbarn. Beide erfreuen sich in ihrer nächsten Nähe eines Wassers, das man Strom nennen könnte, wenn es so groß wäre, wie die Donau bei Wien, es ist aber so klein, wie die Alb bei Karlsruhe, aber Wasser ist halt doch drin. D'Mariann war ein braves, schaffiges Weib, und ihr Ehegespons war der Dohlnazi. Nur einen Fehler hatte die Mariann, sie sah sehr schlecht, so daß es ihr einmal passierte, daß sie beim Straßengehen vor dem Haus beinahe einige junge Gänschen, die beisammen saßen, zertreten hätte, weil sie dieselben für ein Büschel Gras angesehen hatte.

In ihrer Küche hatte die Mariann einen Backofen, d. h. ein Backofenloch, der Backofen war nämlich vor das Haus hinaus gebaut, also war innen nichts zu sehen, als das Loch. Gleich nebenan ging ein Loch von gleicher Form und Größe in den Hof, woselbst ein Baum stand, der mit seinen Zweigen bis an das Fensterloch reichte. Von diesem Fensterloch hat ihr der Nachbar Wurstmichel manchen Kugelhupf, den sie zum Erkalten hinausgestellt hat, mit einer Stange heruntergeholt.

Damit nun bei Tag keine Zeit verloren ging, hatte d'Mariann einmal wieder abends das Backen eingerichtet, und als alles fertig war zum Einschließen, schießt sie die sechs Laibe Brot in das dunkle Loch, macht die Klappe zu und geht in

die Stube, bis die Zeit zum Herausholen kommt. Als die Zeit um war, so daß das Brot gebacken sein mußte, fuchtelte d'Mariann mit dem Schiefer im Backofen herum, findet aber zu ihrem großen Schrecken kein einziges Brot mehr darin. Das Hineinleuchten nützte nichts, weil sie doch nicht gut sah. Ihr Nazi, der jene Nacht Wachdienst bei der Stadt versah, war abwesend, so mußte sich d'Mariann eben gedulden bis am andern Morgen. Welch schauerliche Gedanken gingen ihr, da sie so ganz allein zu Hause war, durch den Kopf. „Hexerei!“ Huh, das schreckliche Wort. Als am andern Morgen der Nazi heimkam, erzählte ihm d'Mariann die Spukgeschichte. Anstatt sich aufs rechte Ohr legen zu können, wie er es gewöhnlich that, mußte er nun helfen, und die Suche ging von neuem los. Aber alles Suchen half nichts. Der Backofen war innen ganz gut, aber leer, es mußte also etwas anderes im Spiele sein. Mißmutig, die Zippelmütze auf dem linken Ohr, schaute der Nazi enblich einmal zum Fensterloch hinaus, um sich diese Spukgeschichte recht genau zu überlegen. Da, was sieht er? Auf den Zweigen des Baumes hängt eine Masse, die dem verschwundenen Brotteig verteuftelt ähnlich sieht. Er steigt hinab in den Hof, richtig, da liegt der Teig, ein Teil davon hängt noch auf den Zweigen, aber gebacken ist nichts. Jetzt geht ihm ein Licht auf, wie eine Rakete. D'Mariann hatte in ihrer Kurzsichtigkeit den Teig anstatt in den Ofen, durch das Fensterloch hinaus in den Hof eingeschossen. So klärte sich dann die Hexerei auf.

Geographisches Silbenrätsel.

-sar-ze-land-non-bus-i-land-be-spit-ba-pin-li-grön-el-zug-is-

Aus vorstehenden Silben sind Wörter zu bilden, welche bedeuten:

1. Einen Berg in Südbayern. 2. Ein Gebirge auf der Balkanhalbinsel. 3. Ein Land im nördlichen Eismeer. 4. Ein Gebirge in Vorderasien. 5. Einen Strom Deutschlands. 6. Einen Nebenfluß der Donau. 7. Eine Insel westlich von Europa.

Richtig untereinander gestellt, ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen einer sächsischen Stadt, und die End-Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ebenfalls den Namen einer großen Stadt im Königreich Sachsen.

Auflösung:

Rugspitze	Libanon
Pinus	Elbe
Grönland	Island
Libanon	Pinus
Elbe	Rugspitze
Isar	Isar
Island	Grönland

= Leipzig. = Dresden.